

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 14 (1988)

Heft: 4

Artikel: 900 Jahre Alma mater studiorum Bologna (1088-1988)

Autor: Wegenast, Klaus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



900 JAHRE ALMA MATER STUDIORUM BOLOGNA (1088-1988)

Von Klaus Wegenast, Rektor der Universität Bern.

Niemand weiss es ganz genau, wann das "1088" war, in dem studiosi und professores sich dazu entschlossen, die Alma mater studiorum zu bilden. War es früher? Wann genau? War es später?

Bei allen diesen Fragen ist allerdings eines gewiss: Diese erste Universität Europas hat die Jahrhunderte überdauert, ist zum Vorbild vieler anderer Bildungsstätten Europas und anderer Erdteile geworden und blüht noch heute als eine der bedeutendsten Hochschulen nicht nur Italiens, sondern der ganzen Welt.

So war es nicht in erster Linie die Vergangenheit, die anlässlich der Festwoche zwischen dem 13. und 18. September beschworen wurde, sondern "L'Università nel mondo contemporaneo".

Wenn aber im Rahmen des Kongresses die Geschichte der Universität und der Universitäten Gegenstand der Erörterungen war, dann nicht in einem vornehmlich archivarischem Interessehorizont, sondern im Bann einer Fragestellung, der es darum zu tun war, aus Damaligem für das Jetzt Möglichkeiten zu entdecken, die in die Zukunft weisen. Zu denken ist in diesem Zusammenhang nicht nur an die wahrhaftig universale Bedeutung der Universität im Hohen Mittelalter, an die Interdisziplinarität des Denkens und an die Studenten- und Dozentenschaft aus ganz Europa, die z.B. in Bologna zusammenströmte, sondern auch an das beispielhafte Zusammenwirken von Studierenden und Lehrenden im Schutze einer durchaus autonomen Institution, eben der universitas.

Aber nun zum Programm der Veranstaltungen, die zumeist in der Aula magna Santa Lucia inmitten der mittelalterlichen Altstadt Bolognas stattfanden:

Dienstag, 13.9.1988

"Die Universität und der Soziale Wandel" und

"Die Universität und die wissenschaftliche Forschung"

waren die Themen des ersten Tages. Je drei namhafte Gelehrte, Ilya Prigogne, ein Chemiker aus Brüssel, J.H. Beenakker, der Rektor von Leiden, und Hilary Putnam von Harvard stellten sich dem ersten Thema, A.A. Logunow, der Rektor der Universität Moskau, Joseph La Palanbora, Politikwissenschaftler von Yale, und Hendrik Casimir von Leiden dem zweiten. In beiden Sessionen ging es darum, die drei Grundfunktionen der Universität, Forschung, Berufsausbildung und Erziehung zu moralischer und intellektueller Mündigkeit in verschiedener Hinsicht und unter dem Ein-

druck einer sich rasch wandelnden Gesellschaft zu bedenken und Schlüsse für eine heutige Universität und ihre Reform zu ziehen.

Ohne eine genaue Beachtung des Wandels, aber auch ohne eine kritische Loyalität gegenüber dem Herkommen wird hier nichts zu leisten sein.

Mittwoch, 14.9.1988

"Die Universität und die Berufe" und

"Universität und Kultur"

lauteten die Themen des 2. Tages.

Den Universitäten wird seit geraumer Zeit vorgeworfen, sie hätten sich fern des Alltages und der Bedürfnisse des Berufslebens angesiedelt und "lieferten" aus diesem Grund Absolventen an Industrie und Verwaltung, an Bildungsstätten und Kirchen, die zwar eine Fülle von Kenntnissen vorzuweisen hätten, aber nicht in der Lage seien, die Probleme der Praxis zu sehen und angemessen nach Lösungen zu fragen. M.a.W. wird im Zusammenhang des ersten gestellten Themas von einem Auseinanderfallen von Theorie und Praxis geredet, und das in einer doppelten Hinsicht:

- In der Hinsicht, dass die Theorie nicht mehr zu realisieren vermag, dass sie bei genauerer Betrachtung ihre Berechtigung und ihren Ursprung nur in der Praxis der Gesellschaft besitzt und
- in der Hinsicht, dass sie es nicht selten unterlässt, ihre möglichen Folgen für Welt und Leben zu reflektieren.

Heinrich Seidel, der Vizepräsident der CRE und Rektor der Universität Hannover, Edgar Morin vom Centre d'Etudes Transdisciplinaires de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris, und Hitosi Nozaki, Chemiker der University of Science in Okayama, stellten sich den hier anstehenden Problemen und versuchten Wege aufzuzeigen, wie Theorie und Praxis in sinnvoller Weise zu einer beide Seiten fördernden Kooperation zu gelangen vermögen.

Was die "Universität und die Kultur" anbetrifft, meldeten sich Bernard Crick, Politikwissenschaftler aus London, Jurij Lotman von der Universität Tartu und der Sprachwissenschaftler und Philosoph Hans Robert Jauss aus Konstanz zu Wort.

Alle drei Referenten hatte je verschiedene Kulturbegriffe, die es den Hörern schwer machten, das tertium comparationis der Ausführungen zu entdecken. Deutlich wurde nur, dass Kultur und Sprache eng zusammengehören und die Universität als universale Bildungsinstitution nicht nur die Funktion des Bewahrens besitzt, sondern situative Interpretation des Herkommens ebenso zu ihren Aufgaben zählen muss wie die dynamische Erneuerung der Potentiale des Denkens und kreativen Schaffens.

Donnerstag, 15.9.1988

Für mich ein Höhepunkt der Woche in Bologna. Die Themen:

"Die Universität und die Entwicklungsländer" und

"Die Autonomie der Universität".

Ueber die Universität und die Entwicklungsländer redeten nicht wieder einmal europäische Experten, sondern Gelehrte aus Ländern, die Industrien erst entwickeln und heute noch weitestgehend von der Ausfuhr von Rohstoffen leben, deren Erlös noch nicht einmal dazu reicht, die notwendigen Investitionsgüter und entsprechende Ersatzteile in den Industrieländern Europas, Amerikas oder des Fernen Ostens zu kaufen: Abdus Salam, Direktor des International Center for Theoretical Physics Triest, W.J. Kamba, der Rektor der Universität Zimbabwe, und Partha Dasgupta vom Departement of Economics and Politics der Universität Cambridge. Betont wurde, dass Wissenschaft und Forschung für diese Länder vor allem Projekte für die Landwirtschaft in Angriff zu nehmen hätten und ihre Aufmerksamkeit dem Bildungswesen zuwenden sollten. Weitere angesprochene Probleme waren die Landflucht, der Raubbau, die Einführung modernster, Arbeitsplätze einsparender Technologien in Ländern mit hoher und höchster Arbeitslosigkeit, die Entwicklungshilfe mit ihren nicht nur günstigen Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft in der Dritten Welt, die Schuldenkrise vieler Entwicklungs- und Schwellenländer etc. Man hätte Tage diskutieren können. Dass Forschung und Wissenschaft an vielen Stellen wesentliche Beiträge leisten können oder zumindest könnten, wurde deutlich.

Der "Autonomie der Universität" waren Beiträge des Rektors der Sorbonne, Jaques Soppelsa, des Juristen Eduardo Garcia de Enterrria aus Madrid und des Präsidenten der John Hopkins Universität in Baltimore, Steven

Muller, gewidmet. Soppelsa unterschied zwischen einer Autonomie der Verwaltung, der Forschung und der Erziehung, die er alle für substantiell hielt, wenn anders die Universität etwas zur Entwicklung einer freien Gesellschaft beitragen soll. Anders sei das mit der Autonomie der Lehre, die es nicht in gleicher Weise geben könne, wenn die Universität nicht an den Bedürfnissen der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft vorbei auszubilden wolle.

Im Hintergrund der Ausführungen Soppelsas stand der Gedanke einer Universität als Körperschaft öffentlichen Rechts, die zwar keinen staatsfreien Raum darstellt, aber in weiten Bereichen ihres Handelns nur einer Rechtsaufsicht des Staates, nicht aber staatlichen Weisungen unterworfen ist.

In einer Sondersession sprach an diesem Donnerstag der neue Generaldirektor der UNESCO, der Spanier Federica Mayor, zum Thema "Universität und Gesellschaft". Seine Ausführungen hatten ihren Höhepunkt in einer Beschreibung der Grundfunktionen der Universität, die er mit "Dienstleistung und Kritik" bezeichnete; Dienstleistungen als Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs für alle Bereiche, als Forschung im Zusammenhang wichtiger Probleme von Technik, Wirtschaft, Politik, Recht und Religion, als medizinische Betreuung von Kranken und als stellvertretende Reflexion der rasch sich wandelnden Welt und Kritik als distanzierte Loyalität, die sich nicht scheut, entdeckte Mängel und Irrwege beim Namen zu nennen. Elfenbeinerne Türme dürfe es auf jeden Fall nicht mehr geben, wenn die Universität nicht ihre Bedeutung für die Gesellschaft verlieren wolle. Mayor endete mit dem Motto für die wissenschaftlichen Ausbildungsstätten "Licht, Freiheit, Gelehrsamkeit".

Freitag, 16.9.1988

Dieser vierte Tag der Festwoche war der Arbeit der europäischen Rektorenkonferenz gewidmet, einer Institution, die es sich zum Ziel gemacht hat, Wege zu einer Koordination zwischen den Institutionen der höheren Bildung, der Forschung und Lehre zu suchen. Derzeitig gehören 360 Universitäten und Hochschulen aus 22 Ländern Europas der CRE an, die sich unter anderem auch darum müht, einen Informationsaustausch zwischen den

Universitäten Europas zu initiieren, periodische Zusammenkünfte unter aktuellen Themenstellungen zu organisieren und die Rolle der Universitäten und Hochschulen in den verschieden strukturierten Gesellschaften Europas zu reflektieren. Wichtig erscheint mir z.B. auch, dass in dieser Institution Universitäten aus Ost und West Einsitz genommen haben und dazuhin die Möglichkeit besteht, auch als Nicht-Mitglied gastweise an den Arbeiten teilzunehmen.

Nach Einleitungsreferaten des Rektors der jubilierenden Universität Bologna, Fabio Roversi Monaco, und des Präsidenten der CRE, Professor Carmine Romanzi aus Genua, die beide der Universität in Europa angesichts eines raschen Wandels galten, verlieh die Universität Bologna dem Biochemiker Romanzi einen Ehrendoktor der Naturwissenschaften. Für uns Schweizer war der dabei beachtete Ritus, zu dem auch eine Festvorlesung des Geehrten gehörte, eindrucksvoll.

Am Nachmittag tagte die CRE im Rahmen von Arbeitsgruppen, die der "Zusammenarbeit der Universitäten Europas", der "Zusammenarbeit mit Nordamerika", der "Zusammenarbeit mit Südamerika" und der "Kooperation zwischen Universität und Industrie im Rahmen einer akademischen Weiterbildung" ihre Aufmerksamkeit widmeten. In allen Arbeitsgruppen wurde engagiert diskutiert, vor allem, was die Weiterbildung in Zusammenarbeit zwischen Industrie und wissenschaftlicher Hochschule angeht.

Was die Beziehungen zu den lateinamerikanischen Universitäten anbetrifft, musste uns Europäern zuerst deutlich gemacht werden, dass die Verhältnisse dort durchaus andere sind als in Europa. Unbefristete Streiks des Personals, politische Konflikte, die in die Universität hereinschwappen, gescheiterte Reformpläne, Budgeteinschränkungen und vieles andere machen die Arbeit schwierig, zuweilen unmöglich. Der Optimismus früherer Jahre ist verschwunden, und die ökonomische Krise wirkt ebenso wie die politische in die Universitäten hinein, die dadurch vor einer Fülle verschiedener und sich gegenseitig ausschliessender Aufgaben stehen.

Welche Möglichkeiten kann hier ein Programm der europäischen Universitäten haben, das eine engere Zusammenarbeit mit Lateinamerika zum Ziel hat?

Weil es durchaus auch ähnliche Probleme diesseits und jenseits des Atlantik gibt, könnte eine komparatistische Erforschung der Universitäten als sozialer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Faktor in den jeweils umgebenden Gesellschaften weiterführend erscheinen.

Der Austausch von Dozenten für kürzere und längere Aufenthalte könnte für beide Seiten nützlich sein.

Bei einem Evaluationsprozess europäischer und lateinamerikanischer Universitäten könnte es zu gegenseitiger Unterstützung, was z.B. das Management einer Universität anbetrifft, kommen. Dazu kann an Kooperationsformen in bestimmten Forschungsdisziplinen gedacht werden.

Die Südamerikaner sahen das Erziehungswesen und seine Reform als ein wichtiges Forschungsgebiet an, in dem europäische Unterstützung bei der empirischen Beschreibung des Ist-Standes und bei der Planung von Reformen nützlich sein könnte. Als zweiten Bereich nannten die Südamerikaner das "Verhältnis von Universität, Handel und Industrie". In diesem Bereich gibt es wohl auf beiden Seiten des Atlantik viel zu tun.

Ein anderer Sonderbereich der Arbeit der CRE war ebenfalls am 16. September Gegenstand der Erörterung: Die Geschichte der europäischen Universität.

Professor W. Rüegg, Bern, berichtete über das von der CRE initiierte Projekt einer Geschichte der europäischen Universitäten. In prägnanten Strichen skizzierte Rüegg die Wurzeln der europäischen Universität im corpus christianum des 12. und 13. Jahrhunderts und wehrte

in diesem Zusammenhang eine Abhängigkeit des europäischen Universitätswesens vom klassischen Hellas ebenso ab wie von byzantinischen oder ägyptischen Modellen höherer Bildung. Das müsste diskutiert werden.

Wichtig erschien Rüegg nicht nur die Beziehung der Universität zur Weltkirche, sondern auch ihre grenzüberschreitende Rolle, die den Gedanken an ein einheitliches Europa wesentlich förderte. Es wäre zu diesem inhaltsreichen Referat noch manches zu sagen, der Platz fehlt uns dazu.

Die europäische Rektorenkonferenz des Tages klang aus mit einer Ansprache von Giovanni Agnelli.

Samstag, 17.9.88

Gegenstand der Verhandlungen war das auch in der Schweiz vielberedete ERASMUS-Projekt, welches zum Ziel hat, einen freien Austausch von Studenten und Professoren in Europa zu gewährleisten. Das bedeutet selbstredend auch die gegenseitige Anerkennung der Qualifikationen der Universitäten in allen europäischen Ländern und die Kooperation von Forschern aus verschiedenen Universitäten.

Es ist das Ziel nicht nur der CRE, bis 1992, wenn die Grenzen zwischen den Staaten der Europäischen Gemeinschaft fallen, an dieser Stelle Modelle geschaffen zu haben, die ein neues Kapitel der europäischen Universitäts- und Forschungsgeschichte aufzuschlagen ermöglichen.

Dass es da noch eine Fülle verschiedenster Probleme zu lösen gilt, ist allen, die einen Einblick haben, nicht verborgen. Auch die Schweiz, und da besonders die Hochschulkonferenz und die Rektorenkonferenz, werden zusammen mit den zuständigen Behörden des Bundes ans Werk müssen, um zuletzt nicht draussen vor der Tür zu stehen.

Zum Problem nahmen im Rahmen der Konferenz der italienische Minister A. La Pergola, Manuel Nunez Encabo, der Vorsitzende des Komitees für Universitätsfragen des Europarates, und Roselyne Crausaz, ebenfalls vom Europarat, Stellung. Der Tenor aller Ansprachen war ähnlich: 1992!

Am Nachmittag überbrachten Vertreter aller Erdteile in kurzen Ansprachen die Glückwünsche der universitären Institutionen Europas, Südamerikas, Nordamerikas, Australiens, Afrikas und Asiens.

Am Abend hatten die Schweizer Universitäten und Hochschulen die Gelegenheit, ihre Grüsse und Geschenke zu überreichen. Im Rektorat der Universität Bologna überreichte der Unterzeichnete namens aller Schweizer Hochschulen dem Rektor der Universität Bologna eine Grussbotschaft, deren Text in diesem Heft ebenfalls abgedruckt ist.

Bisher hat es sich nur um Konferenzen, Referate und Diskussionen gehandelt; das aber war nicht alles, was Bologna seinen Gästen zu bieten hatte. An jedem Abend waren alle Vertreter der in- und ausländischen Universitäten und ihre Damen zu gewaltigen Festivitäten eingeladen. Gönner der Universität, Service-Clubs der Stadt, Mr. Fiat, Signor Agnelli, und der Rektor der Universität, Fabio Roversi Monaco, gaben sich die Ehre, in Palazzi der Stadt und der Umgebung zu bitten. Ein Erlebnis besonderer Art war der Klavierabend von Maurizio Pollini im Theater der Stadt. Das Programm umfasste Literatur aus drei Jahrhunderten. Neben Brahms und Beethoven waren Schönberg und andere Moderne zu hören.

Höhepunkt und Ende der Festwoche in Bologna war der Festakt vor der Kathedrale San Petronio an der Plaza Maggiore, in deren Rahmen alle anwesenden Rektoren die "Magna Charta delle Università europee" unterzeichneten, an der Spitze die Rektoren der 12 ältesten Universitäten unseres Erdteils, unter ihnen auch Professor W. Arber, der Rektor der Universität Basel.

Es läuteten die Glocken der Kirchen von Bologna, als der lange Zug der in Amtstracht erschienen Rektoren die Piazza Maggiore erreichte. Madrigale^e

aus dem 16. Jahrhundert klangen auf. Dann ertönten die Trommeln von den Zinnen der umliegenden Palazzi.

Reden des Bürgermeisters Renzo Imbeni, des Rektors, des Präsidenten der CRE, des Präsidenten des Organisations-Komitees und eines Studenten folgten, unterbrochen von vorzüglich interpretierten Passagen aus Verdis Nabucco und Macbeth sowie von treffend ausgewählten und vorgetragenen Abschnitten aus Dantes Divina Commedia, Giosue Carduccis "Nella Piazza di San Petronio" und dem "Elogio della pazzia" von Erasmus von Rotterdam.

Das Gaudeamus igitur, gesungen von einem Chor aus italienischen und polnischen Studenten, schloss den Festakt, zu dem auch Szenen aus der Comedia dell'Arte, Fahنشwingen und Glockenspiele gehörten. Wahrhaft ein Festakt und das alles im Licht eines strahlenden Spätsommertages.

Und was bleibt: Ein Erlebnis, das viele Universitäten zusammenführte, mannigfache Gespräche, auch über Fachliches, beinhaltete, nachdenklich machte und bei uns Schweizern ein Gefühl davon hinterliess, wie man auch feiern kann.

An manchen Stellen gilt es, wieder daheim angekommen, ans Werk zu gehen. Ich denke an "Erasmus", an die Zusammenarbeit mit südamerikanischen Universitäten, an eine bessere Präsentation unserer Universitäten gegenüber der Oeffentlichkeit und an manches andere.

Fast hätte ich es vergessen! Nach dem Festakt auf der Piazza folgte noch ein weiterer: Die juristische Fakultät der Universität Bologna verlieh einen Ehrendoktor an den Präsidenten der Republik Italien, Francesco Cossiga. Das geschah wieder in der Aula magna der Universität, nach dem gleichen Ritus, von dem wir schon berichtet haben. Anders war nur der Tatbestand, dass Gardisten der italienischen Armee in ihren an die Prätorianer-Garde der Kaiserzeit erinnernden Uniformen unbeweglich Wache standen.

confient l'exécution à des instituts universitaires (Offices des forêts, Office de l'énergie, DDA, etc.). Mentionnons enfin que l'aide fédérale à la FSRM comprend des crédits de recherche destinés aux hautes écoles et affectés à des projets communs avec le CSEM.

On assiste donc, depuis une décennie, à une augmentation progressive du volume de la recherche appliquée, prise en charge par les hautes écoles. Aux disciplines traditionnelles s'ajoutent la création et le transfert de nouvelles technologies, la découverte et l'utilisation de nouveaux matériaux et de nouvelles énergies, sans parler de la protection de l'environnement qui fait appel à de nombreuses disciplines scientifiques. Peu à peu se dresse une nouvelle carte nationale, composée de centres d'excellence, noyaux de la recherche appliquée, qui ne coïncident pas forcément avec celle de la recherche fondamentale.

Force, lacunes et faiblesses

La force évidente du système de recherche suisse réside dans sa grande souplesse. A la différence d'autres pays, nous ne connaissons pas d'institut national de recherche qui aurait des activités très larges et très diversifiées. Les seuls qui existent ont des vocations très particulières (EMPA, EAWAG, ISREC, etc.). La fusion de l'IFR et du SIN en un institut Paul Scherrer disposant d'environ 1'000 postes de travail pourrait amorcer une évolution contraire, il est vrai. Il n'en demeure pas moins que la recherche publique est confiée en priorité aux écoles polytechniques et aux universités cantonales. Cette délégation permet le renouvellement et le rajeunissement constant des cadres de la recherche qui échappent au phénomène de la fonctionnarisation. Le revers de la médaille consiste bien sûr dans la difficulté de créer de véritables carrières universitaires de chercheurs.

Au niveau du financement, les principales lacunes, soit une aide à la recherche industrielle et une collaboration financière aux projets européens, viennent d'être comblés.